Mauch, Eduard
Die Baugeschichte der Stadt Ulm
u. ihres Münsters
Ulm 1864.

Digitized by Google

rm. sp. Manch
300 i

Digitized by Google

Germ. sp.
300. i

Die

Baugeschichte

der

Stadt Ulm

und ihres

Münsters

bis zur

Mitte des 16. Jahrhunderts.

Von

Eduard Mauch.

Ulm, 1864.

Digitized by Google

Die

Baugeschichte

der

Stadt Ulm

und ihres

Münsters

bis zur

Mitte des 16. Jahrhunderts.

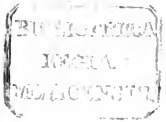
Von

Eduard Mauch.

Ulm, 1864.

Druck der J. Ebner'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google



Digitized by Google

Die nachfolgenden zwei Vorträge wurden durch Zeichnungen im größten Maßstabe erläutert dahier gehalten und erscheinen nun auf mehrfaches Verlangen im Drucke, jedoch mit bedeutend verkleinerten Abbildungen. In dem Plane der Stadt ist Alles, was vor ihrer Zerstörung im Jahr 1134 gestanden sein mag, in rother, das spätere bis 1550 in schwarzer und das Wasser in blauer Farbe gegeben. Die Anlage des Blauflusses soll auch insbesondere erläutern, daß keinen Falls viele Jahre vor der Wiedererbauung der Stadt im Jahr 1140 der sogen. „Boden", oder die Thalfläche zwischen der Villa und dem Michelsberge, schon cultivirt war und sich zu einem Begräbnißplatz eignete.

Was den Vortrag über das Baugeschichtliche des Münsters bis Mitte des 16. Jahrhunderts betrifft, so zeigt der erläuternde Grund- und Aufriß in seiner nördlichen Hälfte die ursprüngliche Anlage des Baues, in der südlichen Hälfte aber denselben nach dem Umbaue in den Jahren von 1492 bis 1507. Als vor etlichen Monaten die Nachricht durch die Zeitungen sich verbreitete, daß von München aus der älteste Grund- und Aufriß des Ulmer Münsters in's Ausland verkauft worden sei, habe ich mich sogleich an den Verkäufer desselben

Digitized by Google

gewendet, um mich von der Wahrheit der Nachricht zu vergewissern. Aus dessen Mittheilungen war zu entnehmen, daß die fraglichen Pergamentrisse allerdings ächt sind und daß zu meiner Beruhigung meine Grundriß-Zeichnung selbst in ihrer alten Hälfte vollkommen richtig ist. Daher wage ich nun um so mehr meine Risse zu veröffentlichen, wenn gleich in sehr kleinem Maßstabe. Das Ulmer Münster hat ja in neuester Zeit besonderes Interesse erregt, und es ist so viel darüber gesprochen, geschrieben und gedruckt worden, daß Zeichnungen, welche seine Grundanlage und seine baulichen Umänderungen und Gebrechen bis zum Jahr 1550 darstellen, gewiß erwünscht sind. Als Mitverfasser von „Ulm's Kunstleben im Mittelalter“ (Ulm, 1841), wozu nachstehende Blätter einen geschichtlichen Nachtrag bilden, und nachdem ich seit mehreren Jahrzehnten speciell unser Münster zum Gegenstand meiner Forschungen und Fürsorge gemacht habe, fühle ich mich um so mehr berufen, sowohl in historischen als auch in architektonischen Fragen meine Stimme abzugeben und bin von der Ueberzeugung durchdrungen, daß auch hier die durch manches Menschenwerk verdunkelte Wahrheit siegreich aus allen Kämpfen hervorgehen werde.

Ulm, im September 1864.

E. M.

Digitized by Google

I.

Baugeschichte der Stadt bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.

Den Ursprung der Stadt Ulm, sowie den ihres Namens zu erforschen, wird stets ein vergebliches Mühen bleiben, denn was darüber die Geschichte und Chroniken sagen, sind bloße Vermuthungen, welche mitunter an's Fabelhafte grenzen.

Daß auf der Stelle der heutigen Stadt, oder vielmehr der ihrer Mitte als der höchstgelegenen Stelle, schon in den ersten Jahrhunderten ein römisches Kastell gestanden sei, ist wohl möglich, läßt sich aber nicht erweisen; obgleich es zweifellos ist, daß die Römer in der Umgegend feste Stationen oder Standlager hatten und ihre Grenzstraße vom Donauthal bei Erbach — zwei Stunden oberhalb Ulm — auf dem sogenannten Hochsträß über's Blauthal bei Ehrenstein und so fort in's Lonthal führte, wo Straßen von Nordosten, von Heidenheim und Günzburg aus, und Straßen von Westen, von Cannstatt aus, zusammentrafen. Die Annahme dagegen, daß hier von dem fränkischen König Ludwig um's Jahr 500, zu welcher Zeit von ihm die Alemannen besiegt wurden, eine militärische Niederlage gegründet wurde, um seine Herrschaft zu befestigen, hat, ungeachtet auch sie nicht erwiesen werden kann, doch noch größere Wahrscheinlichkeit für sich. Sichere Nachrichten einer derartigen Niederlassung finden wir indessen erst um die Mitte des 9. Jahrhunderts, um welche Zeit Ulm in Documenten unter der Benennung

Digitized by Google

Palatium regium, auch curtis imperialis, oder mit der allgemeinen Bezeichnung Villa erscheint, und es darf daher wohl angenommen werden, daß auch schon Karl der Große die Lage Ulm's für einen geeigneten Sammelplatz seiner Heere nach Italien und gegen die nördlichen Völker erkannte und befestigte. [1]) Wird doch von einigen Geschichtsschreibern gesagt, Karl habe im Jahr 813, als er hier war, die Villa Ulm dem Kloster Reichenau, im Bodensee gelegen, geschenkt. Richtig ist jedoch blos, daß das Kloster allerdings damals schon begütert hier war und Rechte auszuüben und Zölle einzuziehen hatte, die Villa aber gleichwohl unter königlicher Regierung stand und der Sitz für die Verwaltung der umliegenden Kammergüter, auch Vogtei war, in welcher die Fürsten in öffentlichen Gerichtssitzungen fungirten und die wichtigsten Angelegenheiten des Reiches besprachen. Da es jedoch nicht in meiner Absicht liegt, die Entwickelung Ulm's in politischer Beziehung zu besprechen, sondern blos ein Bild der Entwickelung seiner sichtbaren, und zwar baulichen Gestaltungen zu geben und das Politische blos so weit anzuziehen, als es eben zur Verdeutlichung des gedachten Zweckes dient; so beginne ich damit, in allgemeinen Umrissen eine Beschreibung der Aussicht vorauszuschicken, die ein um die Mitte des 9. Jahrhunderts auf dem naheliegenden Künlesberg stehender Beschauer in der Richtung gegen Süden gehabt haben mag. [2]) Derselbe wird auf dem, nur eine kleine Viertelstunde von ihm entfernt liegenden Hügel, Lautenberg genannt, eine Burg oder Pfalz gesehen haben, an welcher rückwärts ein großer, mit Mauern und Thürmen umgebener Raum sich anschließt; innerhalb desselben stehen mehrere Gebäude und außerhalb auf dem Höhenrücken gegen Osten etliche zerstreut liegende Häuser, welche aber nach unsern heutigen Begriffen eher Hütten genannt würden. Der Hügel wird dem Beschauer gleichsam als eine Insel erschienen sein, indem er ringsum mit Wasser oder theilweise Sümpfen umgeben ist, weil die hier zusammentreffenden drei Flüsse: die Donau, die Iller und die Blau sich oberhalb stauen und dadurch dies- und jenseits in den Thalebenen Seen bilden mußten. [3]) Im Hintergrunde zog sich das Illerthal hinauf und den Horizont begrenzten die Vorarlberger- und Schweizergebirge, wie heute noch. Auch die Donau, in südwestlicher Richtung sich herschlängelnd, floß jenseits des Hügels, nur wahrscheinlich etwas langsamer als jetzt, indem die Wasser der raschen Iller, von Süden kommend, das ganze heutige Ried oder die Wiesenfläche bis an die nächsten Höhen bei Reuti und Finningen über-

Digitized by Google

ſchwemmten und den Fluß unterhalb ſtauten. Auch der größere Theil der von Weſten fließenden Blau floß damals ſchon in der natürlichen Thalvertiefung zwiſchen dem weſtlichen Fuße des Lautenbergs und der ſanften Abdachung des weſtlich gelegenen Kuhberges, alſo oberhalb des erſteren in die Donau, während dem ſie, namentlich bei größeren Waſſerſtänden, auch gerade aus über die Thalfläche zwiſchen dem Lautenberge und dem nördlich gelegenen Michelsberge, auf dem ſogen. Boden hinzog, und ſich auf dieſe Weiſe erſt unterhalb des Lautenberges mit der Donau vereinigte. War nun die Lage einer militäriſchen Niederlaſſung an der oberen Donau für die karolingiſche Herrſchaft in politiſcher Beziehung ſowohl, als auch in ökonomiſcher, wie ſchon erwähnt wurde, von großem Intereſſe, ſo war Ulm hiezu um ſo geeigneter vermöge ſeiner örtlichen Verhältniſſe. Zu einer näheren Vorſtellung und Beſchreibung der Baulichkeiten fehlt es jedoch an allen nöthigen Mitteln; blos aus einigen Reſten von Grundmauern mit Hilfe der älteſten Chronikbeſchreibungen und Vergleichungen von Ueberbleibſeln gleichzeitiger Bauten an anderen Orten läßt ſich die Richtung der damaligen Umfaſſungsmauern und der Charakter des Ganzen in Folgendem darſtellen, welches Bild übrigens mit ebenſoviel Wärme und Phantaſie aufgefaßt werden muß, als es jetzt entworfen wurde.

Die kaiſerliche Burg oder Pfalz ſtand auf der Stelle des gegenwärtigen Neuenbaues [4]) (das jetzige Kameralamtsgebäude) und bildete im Weſentlichen ein ziemlich gleichſeitiges Fünfeck, in deſſen Mitte ein Hofraum von gleicher Form war; ohne Zweifel hatte das Gebäude mindeſtens zwei Stockwerke, wovon jedenfalls das erſte von Steinen und gewölbt war, und zwar in dem damals herrſchenden Rundbogenſtyl. Die Burg, welche mit ihren zwei Seiten gegen Nordweſt auf der Umfaſſungsmauer und mit den drei weiteren Seiten im Hofraum ſtand, hatte nach ihrer Hauptanlage ohne Zweifel ihre Hauptthore in den Hofraum, und zwar gegen Nordoſten und gegen Süden. Die Umfaſſungsmauern des Hofraumes bildeten mit der Burg ſelbſt ein länglichtes Fünfeck im Grundriſſe, deſſen drei kürzere Seiten gegen Norden und Süden, die zwei längeren gegen Oſten und Weſten lagen. Die weſtliche Seite, am Fuße des Lautenbergs, nur in geringer Entfernung von der Blau und an derſelben ſich hinziehend, ging von der Burg aus bis an die Donau, ſich alsdann öſtlich an derſelben abwärts wendend, um nach kurzer Strecke nördlich aufwärts laufend oben vor der Burg wieder anzuſchließen. Das

Digitized by Google

Haupthor scheint in der Mitte der östlichen Seite gewesen zu sein, da, wo jetzt noch die vertiefte Straße von der Blau her den Berg herauf gegen das Donauthor führt: nämlich einerseits zwischen dem ehemaligen städtischen Steuerhaus [5]) und jetzigen Realschulgebäude und andererseits dem ihm gegenüberstehenden Hause A Nro. 142. Ein kleineres Thor war demselben unten an der Blau gerade gegenüber, da, wo die sogenannte Burkhartsmühle steht und die Brücken über die Blauarme führen; gegen die Donauseite war gleichfalls ein Thörlein, neben der sogenannten Schapfenmühle und hieß solches noch bis Ende vorigen Jahrhunderts „das Trinkthörlein." Das vierte Thor war in der nordöstlichen Seite vor der Burg. Die Anordnung dieser vier Thore war also nicht nur denen zwei der Burg gegenüber, sondern auch in Betracht ihrer selbst zu einander gut gewählt: denn ihre Wegeverbindung war nicht nur die kürzeste, sondern sie kreuzte sich auch in der Mitte des Burghofes vor dem Burgportal. Die Umfassungsmauer mag durchschnittlich 20′ hoch und ungefähr 4—5′ stark gewesen sein, war mit Zinnen bekrönt und hatte ohne Zweifel innerhalb hinter denselben die Vorrichtung, einen hölzernen Wehrgang nöthigenfalls errichten zu können. Die Mauer schien nach dem natürlichen Bodenprofil gelaufen zu sein und hatte wahrscheinlich zu ihrer Vertheidigung in gewissen Entfernungen vorspringende Thürme. Burg und Thürme hatten Schießscharten oder sogenannte Mauerschlitze für Armbrust- und Pfeilschützen. Die Außenseiten oder Schaalwandungen der Vertheidigungsmauern bestanden von in's Viereck behauenen Steinen, welche an ihren äußeren Kanten abgeplattet wurden, innerhalb derselben Umrahmung aber rauh blieben, was wir jetzt Buckelsteine nennen. Die Ausfüllung der Mauern aber, oder das Innere derselben, bestand aus Bröckelsteinen mit Kalk übergossen, wie wir heute noch Mauern aufführen. Gräben, Wälle und Pallisaden waren auch schon angewendet. Die Burg mit Hofraum mag ca. 800—1000 Schritte im Umfange gemessen haben. Innerhalb des ziemlich ebenen Hofraumes stand der Burg südlich die Kapelle des heiligen ~~Lamo~~ Zeno; sonst mögen Gebäude für die Wohnungen der Geistlichen, Ritter und Beamten, auch Magazine, Rüstkammern und Stallungen nicht gefehlt haben. Auf dem freien Platze im Hofe wurden Gerichtsverhandlungen, Turniere und sonstige Versammlungen und Festlichkeiten abgehalten. Außerhalb des Hofraumes aber, namentlich gegen Nord-Osten auf der Rückenfläche des Lautenberges und von da abwärts gegen

Digitized by Google

die Donau entstanden nach und nach Häuser für Handwerker, Kauf- und Wirthsleute; auch entfernt gelegene Klöster, welche in der Nähe Güter oder Zölle zu beziehen hatten, erhielten Verwaltungs- oder sogen. Pfleghöfe; ebenso suchten Ritter und vermögliche Leute hier Schutz und bauten sich an. [6])

So vergrößerte sich die Villa, damit aber auch das Bedürfniß, die neuen Ansiedelungen gleichfalls mit Schutzmauern zu versehen. Dieß mag schon im Laufe des Anfangs vom 12. Jahrhundert statt gefunden haben, indem die Mauer des Burghofes an der Donau entlang weiter abwärts bis unter die Stelle des Reichenauer Pfleghofes (des jetzigen Festungsbauhofes) verlängert wurde; von da richtete sie sich in einem rechten Winkel bis an die Stelle des sogenannten Sammlungsgebäudes, wo die damals schon ansehnliche Ritterfamilie Kraft Besitzthum hatte; von da wendete sich die Umgränzung wieder rechtwinkelig gegen Westen — in der Richtung der gegenwärtigen Hafengasse — um sich alsdann oben vor der nordwestlichen Ecke der Burg wieder anzuschließen. Diese Vergrößerung mit Einschluß der Burg und ihres Hofes mag nunmehr etwa 2300 Schritte im Umfang betragen haben. Der neuen Umfassungsmauer lag — wenigstens gegen Norden — ein nasser Graben mit Wall vor, und noch bis ins 16. Jahrhundert wurde die Hafengasse „der alte Stadtgraben" genannt. Schon im Jahre 1027 als Kaiser Konrad II. hier war, wird die Villa Ulm urkundlich mit dem Namen „Oppidum" bezeichnet, worunter ein mit Mauren befestigter Ort verstanden wurde. Das so mit einer Mauer und Gräben geschützte Ulm bekam zwei Hauptthore; das eine wurde in der nordwestlichen Seite der Grundfigur, unmittelbar vor dem nordöstlichen Thore des Burghofes angelegt und gab den nächsten Weg an den Bodensee, ins Donauthal, auf's Hochgesträß, ins Blauthal und über die Alb ins Lon- und Neckarthal. Es hieß das Löwenthor (Porta Leonina), weil außerhalb am Thurm zwei in Stein ausgehauene Löwen, gleichsam als Wächter, angebracht waren. Das andere Hauptthor war an der Donau, unterhalb dem Reichenauer-Pfleghof, in der südwestlichen Ecke der Umfassungsmauer; es diente vermittelst einer Brücke zur Verbindung mit dem rechten Ufer der Donau und gab so zunächst die Wege nach Italien, Rhätien und zu den unteren Donaugegenden; auch war es zugleich der Ausgang auf das der Villa östlich neu angeschwemmte Land, „auf dem Gries" genannt. Dieses Thor hieß das Armbruster-Thor (Porta balisteria),

Digitized by Google

weil außerhalb ein Armbrustschütze soll angemalt gewesen sein. Beide Thore standen zu einander in größtmöglichster Entfernung, bezüglich des Grundrisses der Villa, aber gleichsam in diametraler Richtung doch in kürzester Linie in Verbindung, ohne den Burghof zu berühren, und heute noch ist in der Richtung unserer Hauptgassen vom alten Holzmarkte, zwischen dem sogenannten Kirchle und dem Gasthause zur goldenen Gans, allwo das Löwen-Thor gestanden, am Rathhaus und Reichenauer Pfleghof vorbei zum ehemaligen Armbrusterthor die damalige Richtung zu erkennen. Auf der Hälfte des Wegs und also ziemlich in der Mitte der Villa war ein freier Platz, auf welchem das Kaufhaus stand, da wo jetzt noch unser Rathhaus steht. Dagegen mag der Stellung der Häuser und Richtung der Gassen noch kein besonderer Plan zu Grunde gelegen haben; die ersteren entstanden nach Willkühr, wie es eben die Umstände und Lokalverhältnisse gerade boten und die Gassen bauten sich so nach und nach durch die Stellung der Häuser. Die immerwährenden Kriege und die damit verbundenen Feuersbrünste und sonstige Zerstörungen konnten ebenso wenig zu einem Stadtplan veranlassen, als auch dazu, daß die Häuser selbst solider und hübscher gebaut wurden; Beweggründe zu Erbauung derselben waren damals blos der augenblickliche Erwerb oder Vortheil, oder aber die Absicht, das bereits Erworbene zu sichern. Alle gewöhnlichen Häuser waren damals und bis ins 14. Jahrhundert von Holz und Lehmgeflecht und mit Stroh, Rinden oder Thierfellen bedeckt. Die innere Einrichtung entsprach natürlich dem Aeußeren. Bloß öffentliche Gebäude wurden solider erbaut. Auch Vorstädte entstanden nach und nach, indem nämlich diejenigen, welche Landwirthschaft und Viehzucht trieben und Vieh schlachteten, auf dem rechten Donauufer — da wo nunmehr Neu-Ulm steht, sich anbauen mußten. Diese Ansiedlung war vermittelst der Brücke am Armbrustthor mit der Stadt verbunden und hieß „Schweighofen." [7]) Gewerbtreibende aber, welche fließendes Wasser, insbesondere für Radwerke, nöthig hatten, wie z. B. Frucht- und Säge-Müller, auch Schleif- und Loh-Müller, Gerber, Schiffer, Wascher, Marner, Fischer u. s. w. siedelten sich dagegen in westlicher Richtung oberhalb der Stadt vor dem Löwenthor an, wo die Blau in zwei Armen floß und hieß diese Ansiedelung „die Löwenvorstadt" in weiter ausgedehntem Sinne aber „auf dem Wörth." An der Grenze desselben, am Fuße des Kuhberges, lag der Spital und der Lehenhof Westerlingen. Unterhalb der Stadt, soweit Grund und Boden

Digitized by Google

schon dazu taugte, wurden gleichfalls von Landwirthen Anwesen gegründet, und hieß diese Gegend „auf dem Gries," welche Benennung gleichfalls angesetztes oder angeschwemmtes Land bezeichnet. Nur die nördliche Umgegend der Stadt, nämlich die Thalfläche bis an den Fuß des Michelberges scheint damals, ja bis gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts, zum Anbauen noch nicht geeignet gewesen zu sein, indem sie zu sumpfig und zu sehr den Blau-Ueberschwemmungen ausgesetzt war; daher blieb aber auch diese lange Seite der Stadt ohne Hauptthor und hatte überhaupt geringe Befestigungswerke. So mag Ulm und seine nächste Umgebung ums Jahr 1125 ausgesehen haben, um welche Zeit nun eine neue Umgestaltung begann, welche ich hiemit näher zu beschreiben versuche.

Als nämlich im Jahre 1126 nach dem Tode Kaisers Heinrich IV. eine neue Kaiserwahl statt fand, erhoben sich zwei Parteien, wovon die eine im südwestlichen Reiche den Herzog von Franken, Konrad von Hohenstaufen, und die andere im nördlichen Theile, namentlich auf Wunsch des Pabstes — den sächsischen Herzog, Lothar, wählte. In Folge dessen zog Letzterer bald darauf mit einem großen Kriegsheer gegen Schwaben und belagerte auch Ulm im Jahre 1130; jedoch vergeblich. Vier Jahre später, im Jahr 1134 erschien Lothars Heer abermals und zwar verstärkt, indem indessen Herzog Heinrich von Bayern der Tochtermann und Verbündete Lothars wurde und seine Heeresmacht anschloß. Herzog Heinrich, genannt der Stolze, erschien nun mit großer Macht vor Ulm und forderte die Stadt auf, sich für Lothar zu erklären; die Bürgerschaft blieb aber standhaft in der Treue gegen ihren Schwabenfürsten und schlug alle Anerbietungen aus. Der Herzog versuchte nun die Stadt von der Ostseite aus zu erstürmen, jedoch ohne den von ihm erwarteten Erfolg; er griff sie nun von der Westseite an, und erst nach wiederholtem Sturme auf das Löwenthor und nachdem die Besatzung zu ermüdet und geschwächt war, durchbrach der Feind den Eingang und wurde Sieger. Leider hat die Tapferkeit der Ulmer den Zorn des Herzogs nur erhöht und seine Rache soll beispiellos gewesen sein, indem Alles bis auf den Grund von seinen Leuten zerstört oder verbrannt, und wer von den Besiegten überhaupt noch lebend übrig blieb, in Ketten gelegt oder erschlagen wurde.[8] Nachdem Ulm in Schutt und Asche lag, zog der Herzog Heinrich weiter, und als etliche Jahre darauf, im Jahre 1138 der Herzog Lothar auf seinem beabsichtigten Krönungszuge

Digitized by Google

in Verona ſtarb, endete auch der verheerende Krieg, indem Herzog Konrad von Hohenſtaufen nunmehr einſtimmig den Kaiſerthron beſtieg. Kaiſer Konrad gedachte nun auch alsbald der Treue und Tapferkeit der Ulmer; er forderte die auswärts Zerſtreuten auf, in ihre alte Heimath zurück zu kehren, und gewährte alle Mittel zur möglichſt ſchnellen Wiedererbauung der Stadt. Jeder der ein Haus erbaute, wurde Bürger und die Gemeinde erhielt viele Privilegien geſchenkt. Die Bevölkerung wuchs aber auch ſo ſchnell, daß ſich bald das Bedürfniß herausſtellte, die neue Stadt mit größerem Umfange anzulegen. Die neue Grenze ergab ſich auch in ſo ferne gar bald, als man die Stellen der früheren Vorſtädte oberhalb und unterhalb mit in die Stadt hereinzog und von der indeſſen cultivirten Thalfläche gegen den Michelsberg gleichfalls ein bedeutendes Stück hinzunahm. Es iſt übrigens ſehr wahrſcheinlich, daß die neue Grenzlinie nicht ſogleich auch ausgeführt wurde, ſondern daß ſie im Laufe etlicher Jahrhunderte nach Bedürfniß Abweichungen erlitten haben wird. Indeſſen ſcheint die Anlage der neuen Thore doch von Anfang an maaßgebend geblieben zu ſein, und ſtatt der früheren zwei Hauptthore wurden jetzt drei angelegt. Das ehemalige Löwenthor wurde in weſtlicher Richtung bis an den Fuß des Kuhberges vorgeſetzt und hieß das „Göcklinger Thor;“ ebenſo wurde das frühere kleine Thörchen in der nordöſtlichen Ecke zum Hauptthor erhoben und zugleich näher dem Fuße des Michelsberges geſetzt; es hieß das „St. Leonhardts-Thor“, ſpäter „Frauenthor.“ Das ehemalige Armbruſterthor wurde aber oberhalb des Reichenauer Pfleghofes geſtellt und von hier aus die Brücke über die Donau geführt. Das Thor erhielt jetzt den Namen „Heerdbrucker Thor,“ weil die Viehheerden hier aus und ein getrieben wurden.

Es zeigte ſich übrigens in Folge der ſtets wachſenden Bevölkerung und des raſch zunehmenden Handels und Verkehrs, daß dieſe drei Thore nicht genügten; daher wurden zwiſchen denſelben je ein weiteres errichtet; ſo entſtand zwiſchen dem Heerdbrucker- und dem Frauenthor das Gries- oder Gänsthor; zwiſchen dem Frauen- und Göcklingerthor das „Neuethor“ und zwiſchen dem Göcklinger- und Heerdbruckerthor der „Mezgerthurm“, und zwar dieſes Thor für den Verkehr auf dem Waſſer; er ſteht auch mit dem Kaufhauſe am Marktplatze in kürzeſter Verbindung. [9]) Auch für Regelung des Blauflusſes wird Sorge getragen worden ſein, denn die jährlich wiederkehrenden Ueberſchwemmungen werden namentlich dem oberen Stadttheile, auf dem Wörth und unter den Fiſchern ſehr ſtörend

Digitized by Google

gewesen sein; aber auch die Anlegung von Wasserwerken, namentlich von Fruchtmahlmühlen, wurde mehr und mehr Bedürfniß, wobei freilich die Einrichtung nicht versäumt werden durfte, um nöthigenfalls das sogenannte Ueberwasser vor seinem Eintritt in die Stadt nach der Donau leiten zu können. Die künstliche Scheidung der Blau zwischen Söflingen und der Stadt — oberhalb der oberen Blaiche — führte die Blau vermittelst zwei Armen durch die Stadt und machte sie nicht nur viel nutzbarer für die Bewohner, sondern es ward auch dadurch die Vorsorge getroffen, daß durch einen besondern Ablaß, „Kobelgraben" genannt, alles Ueberwasser vor der Stadt der Donau zugeleitet werden konnte. Durch diese Regelung war es auch möglich, die nördliche Seite der Stadt mit einem geordneten Wassergraben zu begrenzen und alle Ueberschwemmungen zu verhüten. Dieser Wassergraben war für die später im 16. Jahrhundert vorgenommenen Vergrößerungen und Verstärkungen der daselbst liegenden Festungswerke von großem Vortheile und die Veranlassung, daß an ihm entlang mehrere Pumpwasserwerke angelegt wurden, indem seine Gefälle dieselben betrieben. Mahlmühlen und andere Wasserwerke wurden an den größeren Blauarmen angelegt; Fruchtmahlmühlen gab es schon um's Jahr 1200 auf der Blauinsel vor der Stadt und in der Stadt am Fuße des Lautenbergs, welche auch zum Kammergut gehörten.

Sehr zweifelhaft bleibt, ob trotz der großen Bauthätigkeit nach der Zerstörung der Stadt die Burg oder Pfalz wieder erbaut wurde, oder was zunächst überhaupt auf die alte Baustelle kam. Die Geschichte giebt hierüber keine Notizen und ist hieraus mit ziemlichem Grunde zu entnehmen, daß auch nichts geschah. Es lagen ja auch zur Wiedererbauung einer derartigen Burg weder die früheren äußeren noch inneren Gründe vor. Dennoch muß auf der Brandstätte — vielleicht mit Benützung einiger Reste der früheren Burg, ein ziemlich bedeutendes Gebäude mit Hofraum errichtet worden sein, welches in der Geschichte unter dem Namen „Stadelhof" auftritt. In demselben hielt der kaiserliche Landvogt wieder seine Gerichtssitzungen, vor welchen die Fürsten, Grafen, Freie und Herren, Dienstleute und Ritter, Städte und Gemeinden des Reichs zu erscheinen hatten, um Recht oder Unrecht zu erhalten. In dem Hofe legte die Bürgerschaft bis zum Jahr 1473 ihren jährlichen Huldigungseid ab. Der Stadelhof mit den ihn zunächst umgebenden Häusern innerhalb der alten Burgmauer wurde auch, wenigstens schon im Anfang des 14. Jahrhunderts und bis Ende des 16.

Digitized by Google

Jahrhunderts kurzweg „auf dem Hofe“ genannt; so gab es schon vom Jahr 1314 eine Gedenktafel eines „Strölin des alten“, genannt „uf dem Hofe“, und bis zum Jahr 1585 besaß diese Familie noch ein Haus daselbst. [10]) Bernhardt Besserer von Rohr verkaufte im 15. Jahrhundert sein „uf dem hof“ stehendes Haus, welches neben dem der Familie Schleicher stand; auch die Familie Kraft hatte ein Haus daselbst. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Grund und Boden dieser Geschlechter-Häuser vom Kaiser entweder geschenkt oder als Erblehen gegeben war. Die Häuser an der Gasse den Berg herauf bei der Burkhartsmühle standen wenigstens auch schon im 15. Jahrhundert: denn das Haus am Bogeneingange zum Neuenbau trägt noch die Jahreszahl 1467 in Holz eingeschnitten. Aus all diesen Umständen ergibt sich ferner, daß die Burg nicht mehr erbaut wurde, und wenn die Geschichte aufzählt, daß in den Jahren 1142 und 1146 der Kaiser Konrad von Hohenstaufen sich längere Zeit hier aufhielt, zu welcher Zeit keinenfalls eine Burg schon wieder erbaut sein konnte, so ist daraus zu entnehmen, daß sonst Wohnungen für dergleichen Fälle bestanden, wozu die Klostergebäude oder die Pfleghöfe auswärtiger Klöster oder die Häuser der Ritter wahrscheinlich dienten. Und wenn im Jahr 1157 unter Kaiser Friedrich I. sich hier ein Kreuzzugsheer versammeln und im Jahr 1165 ein Reichstag hier gehalten werden konnte, so sind das Beweise, daß der Wiederaufbau der Häuser rasch betrieben wurde, in welcher Eile aber wohl auch der Grund gesucht werden darf, daß eben auch nicht solid gebaut wurde. Wir dürfen überhaupt vor dem 14. Jahrhundert noch keinen Sinn für Schönheit und Bequemlichkeit bei Wohnhäusern suchen, wie natürlich auch das bürgerliche Bauwesen mit der sonstigen Kultur des Bürgerthums gleichen Schritt hielt. So gab es auch erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts ordentliche Küchen und Rauchfänge; Kellergewölbe gehörten noch zu den Seltenheiten. Ueberhaupt wie überall, so ist auch hier erst mit dem Bau für kirchliche, der Sinn für solide bürgerliche Gebäude erwacht. [11]) Und wenn man weiß, daß hier in Ulm um die Mitte des 15. Jahrhunderts bereits über 50 von Stein erbaute Kapellen, Klöster und Kirchen standen, worunter das Münster allein schon vom großartigsten Belang ist, so läßt sich auch leicht erklären, daß, wenigstens zeitweise, Mangel an Werk- und gebrannten Steinen vorgekommen sein wird, und daß auch schon deßhalb die meisten Baulustigen den wohlfeileren Holzbau vorzogen. [12]) Erst mit dem Beginn des Münsterbaues

Digitized by Google

wurde auch dem Bauwesen im Allgemeinen mehr Aufmerksamkeit geschenkt, und im Jahr 1378 erschien auch schon das Verbot, daß von nun an die Kellerhälse und die obern Stockwerke der Häuser nicht mehr vorstehen dürfen, und im Jahr 1399 erschien schon eine erneuerte Bauordnung. Uebrigens war die Anlage der Häuser, Gassen und öffentlichen Plätze nicht so planlos, als es uns im ersten Augenblick erscheint; da nämlich die Grenzen der Stadt bereits festgestellt waren, dabei aber auf die schnelle Bevölkerung derselben zu wenig Rücksicht genommen ward, so mußten später, namentlich im Laufe des 15., 16. und selbst noch im 17. Jahrhundert viele Häuser und sogar Häuserpartien erbaut werden, deren Stellung uns jetzt als sehr ungeschickt und hinderlich erscheint. So sind wahrscheinlich die Häusergruppen dem Marktplatz östlich gelegen, welche die Linie von der Ecke des ehemal. Schad'schen Hauses A 329 auf'm Garnmarkt die lange Gasse durchschneidend mit dem Apothekergäßchen laufend, vorstehen, oder alle die Häuser zwischen dem Garnmarkt und dem St. Georgsplatze, später vorgebaut worden; so die Häuserpartie zwischen der ehemal. Schälerei, A 320, und dem gold. Ochsen, dem Heerdbruckerthor zu; auch die Häuserreihe zwischen der großen Heerdbruckergasse und der Stadtmauer; ferner die Häuser zwischen dem Gänsthor und Werkhof und die Häuser hinter dem Zehentstadel. Ebenso die Häuserreihe an der Nordseite des Wengenklosters entlang, namentlich aber der große Stadttheil der Wengengasse westlich gelegen.

Eine große Umwandlung der Stadt mußte aber im Laufe der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts dadurch eingetreten sein, daß fast alle Klostergebäude und die Pfleghöfe auswärtiger Klöster in Privathäuser umgewandelt wurden. So mögen namentlich all' die Häuser südlich des obern Münsterkirchhofs und dem Brautgäßchen links und rechts gelegen, um jene Zeit entstanden sein; das Haus A 198 zeigte noch jüngst vor seinem Umbau die im steinernen Hausthürsturz eingehauene Jahreszahl 1527, und das Haus A 189 zeigt heute noch in einem hölzernen Pfeiler des ersten Stocks die eingeschnittene Zahl 1532. Von einzelnen Häusern sind als besonders auffallend aufzuzählen das Haus beim Eingang in die Schwilmengasse (Spielmannsgasse) beim Gasthof zum Baumstark; das Haus zwischen dem Wengenkloster und der ehemaligen oberen Mang und der Anbau vor dem Rebengäßchen beim Butzenbrunnen. Noch im Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die ehemalige Mehlwage, das Haus C 132 auf der sogenannten Dolle und die zwei

Digitized by Google

Häuser auf der ehemaligen Klostermauer, dem Münsterportal gegenüber, erbaut. Aus gleichem Grunde, nämlich des Mangels an anderen Bauplätzen und der Raumersparniß wegen, wurden auch die meisten Häuser mit der schmalen oder Giebelseite gegen die Gasse gesetzt; auch die Stockwerkvorschüsse waren hauptsächlich um Raum zu gewinnen, ohne die Grundfläche des Hauses zu vergrößern; sie dienten auch zugleich als Bedachung für die unteren Stockwerke, in welchen sich größtentheils die Werkstätten oder Kaufläden befanden. [13])

Die Häuser waren fast durchaus durch Zwischenräume von 3—4 Fuß von einander getrennt, öfter aber auch durch Einfahrten oder Höfe; bedeutende Geschlechterhäuser hatten auch Gärten hinter dem Hause. Das Holzwerk war außerhalb roth angestrichen und die Mauerflächen weiß, manchmal mit bunten Malereien oder Denksprüchen geziert. Die Fensterkreuzstöcke waren fast in Quadratform, dagegen die Pfeiler sehr schmal, um Licht zu gewinnen; die Fenstergläser bestanden größtentheils in runden weißen Scheibchen, unter welchen manchmal Glasmalereien eingesetzt waren. Der Verschluß geschah durch sogenannte Aufziehladen, welche außerhalb angebracht waren; diese waren gewöhnlich in grau-grünlicher Steinfarbe angestrichen. Auf dem First der sehr steilen Dächer saß in der Regel ein kleines Thürmchen und auf der Spitze des Giebels eine in Zeichnung durchbrochene Windfahne. Die Hausthüren hatten nicht selten reich verzierte Schlösser und Bänder, auch sogenannte Klöpfer in schönen Formen; die Glockengriffe waren aber von gegossenem Messing, welch' alles stets blank geputzt erhalten wurde. Auch die jetzt so verhaßten krummen Gassen lagen mitunter im Interesse der Vertheidigung der Stadt, indem feindliche Ueberfälle in denselben nicht nur leichter aufgehalten, sondern auch die Vertheidigungsanstalten eher verdeckt werden konnten. Die kleinen Gäßchen sind gleichfalls begründet, indem sie zu schnellerer Hülfe in Kriegs- und Feuergefahr, überhaupt zu bequemerem Verkehr dienten, eine Einrichtung, welche in modernen Städten öfters schmerzlich vermißt wird. Ueberhaupt vergleichen wir den Charakter einer alten Stadt mit dem einer neuen, so findet man, daß jede ihre Licht- und Schattenseiten hat, insbesondere je nachdem der Beschauer mit mehr oder minder Gemüth und Poesie die Sache betrachtet!

Um 1500 waren fast alle Gassen schon gepflastert, wie überhaupt Ulm auch hierin sich frühzeitig auszeichnete und gleichen Schritt mit seinen nächsten großen Schwesterstädten Nürnberg und Augsburg

Digitized by Google

hielt. Das wohlfeilſte Material zum Gaſſenpflaſter waren — wie noch jetzt in der Mehrheit — große Kieſelſteine, welche auf der Iller herbeigeführt wurden. Die Bürgerſteige (Trottoirs) waren von Stein- oder Ziegelplatten; jedoch war dieß des Hauseigenthümers Sache und daher nicht durchaus. Für gutes Trinkwaſſer war gleichfalls ſchon frühzeitig geſorgt, wenigſtens ſchon zu Anfang des 15. Jahrhunderts beſtanden, neben der Quelle zu den ſogenannten alten Röhren und mehreren Schöpfbrunnen Leitungen von den Quellen im Ruhethal, vom Michelsberg und vom Alber, welche unſere laufenden Brunnen ſpeisten, unter welchen ſich heute noch der Marktbrunnen (ſogenannter Fiſchkaſten) beim Rathhaus als ein ſchönes Monument von 1482 auszeichnet. Unſere Vorfahren ſahen überhaupt öffentliche Brunnen nicht nur als die Zierde einer Stadt an, ſondern auch als entſprechende Waſſerbehälter für die erſten Augenblicke bei Feuersgefahr. Dieſe Waſſerleitungen vertrugen ſich aber nicht länger mit der nothwendigen Umänderung der Feſtungswerke im Anfang des 16. Jahrhunderts. Man ſuchte um Quellen innerhalb der Stadt und zwar zunächſt einer leicht verwendbaren Waſſerkraft zum Betrieb der Pumpwerke. Dem nördlich gelegenen Stadtgraben entlang wurden auch etliche ergiebige Quellen entdeckt und alsdann daſelbſt großartige bombenfeſte Werke eingerichtet, vermittelſt welcher auch die ganze Stadt mit gutem Trinkwaſſer ſtets verſehen war. Die Ulmer Brunnenwerke gehörten damals zu den ausgezeichnetſten weit und breit.[14])

Schon gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts, als die Anwendung des Schießpulvers in ſchnellen Schritten wirkſamer wurde, mußten die damaligen Feſtungswerke geändert und überhaupt erweitert werden, und es entwickelte ſich in dieſer Beziehung eine Bauthätigkeit, welche die Hochbauten anderen Charakters ſehr zurückdrängte. Eines der früheſten Feſtungswerke jener Zeit war die Anlage einer neuen Stadtmauer der Donau entlang, nämlich der Uferſtrecke vom oberſten Einfluß der Blau (ſogenannter Kobelgraben) bis zum Heerdbruckerthor und weiter abwärts; hiedurch kam die ältere Stadtmauer hinter die neuere zu ſtehen und der frühere Thorthurm für den Verkehr auf der Donau, der ſogenannte Metzgerthurm, verlor ſeine Beſtimmung. Ein Theil der Blau wurde zwiſchen beiden Mauren weiter abwärts geleitet, an welchem alsdann die Metzig errichtet wurde. Für den nunmehrigen Verkehr mit der Waſſerſeite, jedoch in beſchränkterem Sinne, wurde im Jahr 1480 ein Thurm in die neue Richtung der Stadtmauer weiter oben geſetzt

Digitized by Google

und hieß „der Einlaß.“ Den Schluß der Mauer bildete der ſogenannte „Fiſcherthurm“; unterhalb dem Einlaß ſtand der „dicke Thurm“, deſſen Sockel noch ſichtbar iſt. Alle dieſe Thürme dienten zur Befeſtigung der Waſſerſeite der Stadt. Vom Jahre 1528 an wurden auch die Feſtungswerke zwiſchen dem Göcklingerthor und der Donau vorgeſchoben und namentlich das bedeutende Werk, die ſogen. „Lauseck“, auf der Stelle der heutigen Wilhelmshöhe, errichtet. Vom Jahr 1545 an wurden die Thürme des Frauen- und Neuenthors erniedrigt und zu Geſchoſſen eingerichtet, Baſtionen vorgelegt und die Stadtmauer der Nordſeite bedeutend verſtärkt. [15]) Um gleiche Zeit wurde auch der ſogenannte Schwal befeſtiget und diente als Brückenkopf und zur Beſtreichung der obern und untern Donau nächſt der Stadt.

Indem ich der mir geſtellten Aufgabe gemäß um die Mitte des 16. Jahrhunderts meine Abhandlung ſchließe, denke ich mir auf der Eingangs gedachten Stelle auf dem Künlesberg wiederum einen Beſchauer. Derſelbe ſieht nun ſtatt der kleinen Burg und Villa in der Mitte von Sumpf und Waſſer jetzt eine wohlbefeſtigte Stadt mit vielen Thürmen geziert, unter welchen das Münſter empor ragt. Im Vordergrunde cultivirtes Land und jenſeits der Stadt grüne Wieſen bis an die nächſten Bergeshöhen, Dörfer ringsum und Straßen, belebt von Fuhrwerken. Was die letzten 300 Jahre bewerkſtelligten, ſoll meiner nächſten Arbeit vorbehalten ſein.

Digitized by Google

II.

Baugeſchichte des Münſters bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts faßte die Reichsſtadt Ulm — obgleich keine der größten, wohl aber eine der reichſten Städte des deutſchen Reiches — den Beſchluß, ihre ſeither außerhalb der Stadt gelegene Pfarrkirche in die Mitte und zwar auf die höchſte Stelle jener zu verſetzen, ungeachtet des Umſtandes, daß es an Kloſterkirchen und Kapellen nicht fehlte.

Wie der Verein oder der Mann geheißen, welchen der Rath der Stadt mit ſeinem Auftrage hiezu betraute, wiſſen wir nicht, darüber fehlen die Documente, wenn je ſolche vorhanden waren. [16]) Es iſt dieß übrigens nicht nur beim Ulmer Münſter der Fall, ſondern bei faſt allen derartigen Bauten des Mittelalters, ſo wie wir auch die Schöpfer unſerer älteſten Dichtungen nicht kennen. Wir wiſſen aber, daß der Grundplan ſo ſein ſollte, wie er von je den Pfarrkirchen eigen und in der Hauptſache der Eintheilung den romaniſchen Kirchen entnommen war. Die neue Pfarrkirche ſollte ſich insbeſondere durch die Größe ihrer Raumverhältniſſe bei größter Einfachheit in der Ausführung auszeichnen, und wie die erſte Bedingung ſchon eine Frucht des kaum errungenen Siegs des Bürgerthums über den Ritterſtand und die Kirchenfürſten bezeichnet; ſo die andere die Weisheit des Rathes: denn die Mittel zum Bau ſollten nicht in der ganzen Welt erbettelt, ſondern blos im Gebiete der

Digitized by Google

Reichsstadt gesammelt werden. Der Grundplan des Baues konnte um so eher ausgeführt werden, als das Werk ja neu gegründet wurde und für dasselbe keine älteren Theile maßgebend waren, wie fast bei allen anderen derartigen Kirchenbauten. Im Wesentlichen sollte das Gebäude aus einem Langhause mit gestrecktem Chor und an der Westseite mit Einem Hauptthurm, in den Ecken der Chorseiten aber, je mit einem kleinen Thurm geziert, bestehen. Das Langhaus ward in drei gleich breite und gleich lange Schiffe getheilt, jedoch das Mittelschiff bedeutend höher wie die Seitenschiffe; der gestreckte Chor in gleicher Breite des Mittelschiffes — jedoch niedriger wie dieses und höher als die Seitenschiffe — sollte fünfseitig aus dem Zehneck geschlossen sein. Der Façade- oder Hauptthurm macht den westlichen Schluß des Mittelschiffes und die zwei kleineren Seitenthürme bauen sich auf die Ostwandungen der Seitenschiffe und der Langseiten des Chores; in ihnen führten die Wendeltreppen zu dem Chor-Umgange und den Bühnen des Langhauses hinauf. Das Mittelschiff erhielt zehn freistehende Pfeiler auf jeder Langseite, welche mit den dazwischen stehenden Arkaden-Bögen die hohen Scheidemauern tragen. Der Hauptthurm ruhte somit im Innern auf dem letzten oder zehnten Pfeilerpaar, gegen Außen aber auf der Schluß- oder Portalwand des Mittelschiffes: das unterste Stockwerk des Thurmes — seine Halle — war somit ein integrirender Theil des Mittelschiffes: denn das Mittelschiff schloß ja erst mit der Portalwand, und die sehr vorspringenden Flügel desselben bilden die westlichen Streben des Thurmes und so zugleich die Wandungen der Portal-Vorhalle. Aus dieser Anordnung entstand die dem Ulmer Münster eigenthümliche Abweichung von anderen derartigen Bauten mit blos Einem Façadethurm, wie z. B. beim Freiburger Münster, wo der untere Raum nur die Vorhalle zum Mittelschiff bildet. Und indem beim Ulmer Münster der Thurm nicht von Grund aus frei oder der Kirche vorsteht, sondern vielmehr aus derselben herauszuwachsen scheint, entstand auch die weitere Eigenthümlichkeit, daß sämmtliche Schiffe äußerlich wie innerlich erst mit der Façadewand abschließen. In Folge dessen hat jede Langseite der Seitenschiffe, wie jede des Mittelschiffes, gleiche Anzahl Fenster — nämlich zwölf: — denn die zwei Fensterpaare des Thurmes gehören ja dem Mittelschiff, und das in gleicher Flucht stehende Portalfenster bildet gleichsam den Schlußverband beider Fensterreihen. Dieses prachtvolle Portalfenster ist aber nicht nur eine Hauptzierde der westlichen Ansicht des Hauptthurmes,

Digitized by Google

sondern auch des Innern der Kirche, insbesondere dem Chore gegenüber: es sollte frei durch die ganze Kirche leuchten und die Bedeutung des Mittelschiffes wie in einem Brennpunkte erfaßt darstellen.

Das Ulmer Münster ist daher auch der großartigste Zeuge des mittelalterlichen Kirchenbau-Systems mit bloß Einem Façadethurm, welche Anordnung überhaupt vorzugsweise Deutschland angehört; es ist aber auch der großartigste Zeuge der alten Regel von des Chores Maß und Gerechtigkeit. Wird nämlich die lichte oder innere Breite des Chores als eine Einheit genommen, so ist dieselbe die Verhältnißzahl für die wesentlichsten Längen- und Höhenverhältnisse und somit für das ganze Gebäude; ja es scheint, daß sogar die Stärke der Umfassungsmauern, der Strebepfeiler, die Verhältnisse der Fenster und die Profilirungen der Gesimse sich darnach richteten. Indem ich übrigens der Ansicht bin, daß die Anwendung solcher Zahlen-Verhältnisse und Geheimnisse des Zirkels auch zu weit getrieben werden kann — woran unsere Vorfahren gewiß nicht dachten, — beschränke ich mich für jetzt blos auf die Hauptbautheile und bemerke, daß es dabei nicht auf unbedeutende Maßabweichungen von etlichen Fußen abgesehen sein kann, welche wohl mehr für den Zirkel und die Zahlen von Belang sein mögen, als für das Auge des Beschauers in der Natur und seinem Gedächtniß.

Oben gedachte Einheit, nämlich die lichte Chorbreite gleich fünfzig Ulmer Werkschuhen (48′ rhn.), gibt die lichte Breite eines jeden der drei Schiffe, so daß das Innere des Langhauses, abgesehen von den Pfeilerstärken des Mittelschiffes, drei solcher Einheiten breit ist. Dieselbe Einheit zweimal genommen gibt die Länge des Chores und sechsmal, die Länge des Langhauses oder eines jeden Schiffes: also ist der Chor zweimal so lang als breit und jedes Schiff sechsmal so lang als breit also die Längenachse des Innern, nämlich die Länge von der Portalthüre bis zum Schluß des Chores, beträgt acht Chorbreiten oder Einheiten. Es stellt sich ferner heraus, daß das Mittelschiff das richtige Längen-Verhältniß zum Chore hat, es ist nämlich dreimal länger. Rechnet man zu der lichten Breite der drei Schiffe die Stärke der Mittelpfeiler (8′), die Stärke der Umfassungsmauern (5′) und die Ausladungen der Strebepfeiler (12′), so hat die äußere Breite vier Einheiten, während dem die äußere Länge zehn derselben gleichkommt. Für die Höhen der inneren Räume ist jene Einheit ebenfalls maßgebend, indem das Mittelschiff vom Fußboden bis zum Scheitel fast drei Einheiten hoch ist,

Digitized by Google

während die Seitenschiffe die Hälfte davon, also anderthalb Einheiten, zur Höhe haben: das Mittelschiff ist also dreimal so hoch als breit und noch einmal so hoch als die Seitenschiffe: oder auch seine Höhe ist gleich der Hälfte seiner Länge. Der Chor hat zwei Einheiten zur Höhe, ist also so hoch als lang. Und da der projektirte Hauptthurm zehn Einheiten zur Höhe erhalten sollte, so wäre die äußerste Länge des Gebäudes so ziemlich gleich der Höhe der höchsten Spitze desselben geworden und die Breite der Façade hätte sich zur Höhe des Hauptthurmes wie 4 zu 10 oder 2 zu 5 verhalten.

Die Umfassungsmauern der Kirche und der Seitenthürme, soweit sie aufgeführt sind, sind von großen Backsteinen erbaut; der Façadethurm, die Pfeiler des Mittelschiffes und alle Gesimse und Ornamenturen sind von Hausteinen; dagegen die Gewölbesteine der Schiffe und des Chores, also der Decken, welche nichts zu tragen haben, sind von leichterem Material und weniger dick.

Im Jahr 1377, als die Fundamentgruben fertig waren, wurde vom Bürgermeister der Stadt der Fundamentstein gelegt, und obgleich von nun an der Aufbau möglichst thätig und von allen Mitteln unterstützt betrieben wurde, so hat sich doch voraus ersehen lassen, daß den Gewölbeschluß erst die Enkel erleben werden. Und da die alte Pfarrkirche abgetragen wurde, um das Baumaterial derselben zum neuen Bau zu verwenden — vielleicht aber auch um den Eifer zum Aufbau der neuen Kirche um so lebendiger zu erhalten, — so wurde eine Interimskirche von Holz in dem Raume des Mittelschiffes des Münsters errichtet. Im Laufe der ersten fünfzig Jahre wurde nicht nur der Aufbau der Umfassungsmauern und des Portals rasch betrieben, sondern insbesondere auf die alsbaldige Vollendung des Chores hingearbeitet, um möglichst bald einen bedeckten Raum zu haben. Doch scheint dieß durch die Vergrößerung der Sakristei am ehesten gelungen zu sein, indem man den ursprünglich ihr zugedachten Raum des unteren Stockwerks vom südlichen Thurm schon ums Jahr 1450 dadurch vergrößerte, daß die südliche Umfassungsmauer bis in die Fluchtlinie des Seitenschiffes vorgerückt wurde. Dieß war die erste Abweichung vom Grundplan. Zur selben Zeit wurde aber auch die Neidhart'sche Kapelle auf der nördlichen Seite des Chores vergrößert und die Roth'sche Kapelle in der Mitte der Südseite des Langhauses erbaut. Die Besser'sche Kapelle an der Südseite des Chores scheint aber mit dem Aufbau desselben betrieben wor-

Digitized by Google

den zu sein: denn schon im Jahr 1414 starb ihr Stifter. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts konnte auch schon das Gewölbe des Chores geschlossen werden, und kaum 20 Jahre später das des Mittelschiffes und 1480 die der Seitenschiffe. Es lag in der Natur der Sache, daß der Aufbau der Thürme gleichen Schritt damit halten mußte, namentlich der des Hauptthurmes, mit welchem das Mittelschiff organisch verbunden ist. Im Jahr 1490, also 120 Jahre nach der Grundsteinlegung, waren nicht nur alle Räume geschlossen, sondern auch die großartigsten inneren Kunstwerke, wie das Sakramenthäuschen, die Chorstühle, der Taufstein und die Kanzel standen fertig und die Hauptaltäre in vollster Pracht. Denkt man sich dazu den Eindruck der Farbenpracht der Wandgemälde, Teppiche, Fahnen, Wappenschilde und besonders den der Glasgemälde, so muß die Wirkung tief ergreifend gewesen sein.

So erbaut und eingerichtet sah im Jahr 1492 der römische König und nachherige Kaiser Maximilian I. das Münster, als er auf der Schwelle der Portalthüre stand und das Innere gleichsam mit Einem Blicke auffaßte. Des Thurmes Viereck, also die Hälfte seiner projektirten Höhe, stand gleichfalls schon: denn auch hier oben stand Maximilian und überschaute den Münsterbau, die Stadt und Landschaft, welche gegen Mittag von den fernen Tiroler- und Schweizerbergen abgeschlossen ist, gegen Abend den Zusammenfluß der Iller und der Blau mit der Donau und letztere so vereint gegen Morgen wie einen Silberfaden durch ihre Thäler in der Richtung gegen die Kaiserstadt sich schlängelnd zeigt, während die Aussicht gegen Mitternacht durch die nahen Berghöhen der schwäbischen Alb beschränkt ist.

So war der Bau zu Ende des 15. Jahrhunderts.

Der damalige Chronist, der Dominikaner Frater Felix Faber, schrieb unter Anderm über's Münster, daß die Kirche, obwohl keine Stiftskirche, kein bischöflicher Dom, keine Abteikirche, sondern nur eine gemeine Pfarrkirche, dennoch größer sei als andere Kirchen, außer der Sophienkirche in Konstantinopel, und daß sie schöner sei als alle anderen, und zwar nicht wegen der Mosaiken, Figuren und Gemälde, sondern wegen der Helle in ihr, indem keine finstere Stelle darin anzutreffen sei. Und im Erguß seiner Vergleichungen sagt er weiter, daß die Ulmer Kirche das Futteral für die Straßburger sein könnte. Letzteres ist nach oberflächlicher Anschauung allerdings zu sagen; was aber die Grundflächen-Verhältnisse der Kirchen zu einander betrifft, so konnte

Digitized by Google

unser Geschichtsschreiber Faber darüber nicht genug unterrichtet sein, indem ihm dazu die nöthigen Angaben fehlten. Die Sophienkirche war ihm allerdings die größte, welche er gesehen, es standen aber damals schon die Dome in Mailand und Florenz, und am Rhein die von Köln und Speier, welche alle mehr Grundfläche als das Ulmer Münster bedecken. Wohl aber war der Ruhm gerechtfertiget, daß das Münster keine finstere Stelle enthalte; so ist es aber gewesen, da hingegen seit der Mitte dieses Jahrhunderts derjenige, welcher jetzt das Münster vom Portal aus betritt, durch einen Tunnel mehrere Schritte in unheimlicher Tagesbeleuchtung zu machen hat, ehe er wieder volles Licht erhält.

Nachdem ich nun citirte, was der älteste Beschreiber unseres Münsters noch kurz vor seinem Tode ums Jahr 1489 schrieb, und nachdem ich schon erwähnte, in welch herrlichem Zustande Maximilian I. dasselbe im Jahr 1492 gesehen, gehe ich auf den Zeitpunkt über, in welchem man es für nothwendig fand, dem Innern des Münsters eine andere Eintheilung zu geben.

Chroniken erzählen, daß im Jahr 1492, also kurz nach dem Besuche Maximilians, während des Gottesdienstes etliche Steine aus dem hohen Gewölbe des Thurmes herab gefallen seien, wodurch jedermann von einem solchen Schrecken ergriffen wurde, daß alles nach den Thüren sprang und in wenigen Augenblicken die Kirche leer war: denn nichts schien nun gewisser zu sein, als daß der Thurm bald einstürzen würde „obschon niemand groß Schaden gesehen," wie die Chroniken beisetzen. So arg übrigens der Schrecken und die Besorgniß der Gläubigen gewesen sein mag, der Rath der Stadt behandelte die Sache doch mit Ruhe; er hat nämlich erst ein Jahr später eine Zusammenkunft und Berathung der ausgezeichnetsten Baumeister des deutschen Reiches deßhalb hieher anberaumt. Räthselhaft bleibt für uns, daß der damalige Baumeister Matthäus Böblinger, welcher bereits 15 Jahre dem Baue vorstand und auch den Kranz des Thurmes vollendete, deßhalb fliehen mußte, da er doch dafür keine Verantwortung tragen konnte, was 100 Jahre früher seine Vorfahren etwa verschuldeten. Ist Böblinger vielleicht vor dem wirklichen Ausbruch der Gefahr darauf aufmerksam gemacht worden und versäumte die rechtzeitige Abhülfe? oder spielt hier sonst eine dunkle Absicht? Beachtenswerth ist wohl, daß damals eine Zeit anbrach, die den Geistern eine andere Richtung gab; daß die Buchdruckerkunst schon in Wirksamkeit war und daß die Geld-

Digitized by Google

mittel zum Fortbau spärlicher flossen. Gleichzeitig stockten ja alle anderen derartigen Bauten und wir sehen noch heute, selbst da wo die neue Lehre keinen Eingang fand, dieselben unvollendet. Ein ähnliches Ereigniß wie damals hier, trat zur selben Zeit in Regensburg ein; jetzt können aber die Thürme ausgebaut werden! Oder sollte in Ulm auch ein Schreckenmanöver geschehen sein; so können wir uns solche Fälle wohl vorstellen, wenn auch in entgegengesetzten Absichten. Die große Masse bleibt sich ja hierin stets gleich, sie geht selten auf den Grund einer Sache, sondern richtet sich nach dem äußern Anschein!

Unter den 28 Baumeistern, welche auf Einladung des Rathes hier erschienen, war auch Meister Burkhart Engelberger aus Hornberg im Württembergschen, damals aber Meister am Baue der St. Ulrich und Afrakirche in Augsburg; sein Vorschlag war, die Gewölbe unter der Thurmhalle auszufüllen und die Arkadenbögen des Thurmes zu unterfahren, gleichzeitig aber auch zur Stärkung der inneren Thurmstreben die zunächst anstoßenden Arkadenbögen zwischen den 9. und 10. Pfeilern zu unterfahren und im rechten Winkel vom zehnten Pfeiler aus auch Wandungen an die Strebepfeiler der Seitenschiffe zu gleichem Zwecke zu führen, so daß die Seitenschiffe Vorhallen erhielten, welche aber durch große offene Bögen in Verbindung mit dem Mittelschiffe blieben. Im Jahr 1494 waren die Arkadenbögen unterfahren und etliche Jahre später die Wandungen quer durch die Seitenschiffe vollendet.

War nun so der bauliche Zustand des Thurmes gesichert, so war doch alle Hoffnung für den Fortbau desselben genommen und die Ansicht, er könne wegen seiner baulichen Beschaffenheit nicht mehr höher geführt werden, hat sich bis auf den heutigen Tag im Allgemeinen erhalten. Aber auch der Aufgabe zur Errichtung der im ursprünglichen Plane gedachten Strebebögen wurde dadurch vorgebeugt, daß man die Strebepfeiler für zu schwach erklärte und daß man in Folge dessen die Gewölbe der Seitenschiffe abtrug und dieselben durch Errichtung von Säulen, welche in gleicher Linie mit den Pfeilern des Mittelschiffes stehen, in zwei gleiche Hälften theilte, um so den Schub gegen die Strebepfeiler zu schwächen. Dieß großartige und wesentlich in den Grundplan des Gebäudes eingreifende Bauwesen wurde gleichfalls von Engelberger angeordnet und unter seiner Oberleitung in den Jahren von 1502 bis 1507 ausgeführt. [17])

Die Einsetzung der runden Säulen störte indessen die Harmonie

Digitized by Google

des Innern nicht, so sehr solche gegen den Styl des Gebäudes sind. Die Aenderung erscheint vielmehr durchaus natürlich und war durch die ursprüngliche Anlage so sehr erleichtert, daß man sie fast für vorbedacht halten könnte. Auch ist in Beziehung auf die Gewölbefelder eine günstige Abwechslung entstanden. In den durch die Unterfahrung des Thurmes entstandenen Vorhallen der Seitenschiffe blieben die Gewölbe ungetheilt, und da die offenen Bogen der Vorhallen aus constructiven Gründen mehr der Außenseite zu gestellt wurden, so können sie auch nicht mit den in der Mitte errichteten Säulen in gleicher Achse stehen. Ebenso auffallend ist die Zusammenstellung des Taufbaldachins mit einer der Trennungssäulen, welche Anordnung sich aber dadurch erklärt, daß der Baldachin schon vor der Errichtung der Säulen stand und aber auch deßhalb auf diese Stelle gestellt wurde, weil er durch einen Arkadenbogen des Mittelschiffes von der Kanzel aus gesehen werden sollte.

Die Unterlassung der Errichtung der Strebebogen ohne Ersatz hatte übrigens nachtheilige Folgen, indem sich die hohen Sargwandungen des Mittelschiffes etwas auswärts setzten und sich daher von dem Gewölbe trennten — natürlich nur in der Mitte der Langseiten, denn die Enden des Schiffes sind gegen Osten mit dem Chor und den Seitenthürmen und gegen Westen mit dem Hauptthurm organisch verbunden. Diese Erscheinung — welche an dem Scheitel der betreffenden Gewölbekappen eine Trennung von 3—4" Weite verursachte — veranlaßte den Rath im Jahre 1536 zu sorgfältigen Untersuchungen; er beauftragte den damaligen Kirchenbaumeister Bernhard Winkler, den damaligen Stadtwerkmeister Basti Stücklin und den Meister Hans Beheim aus Nürnberg, welcher sich damals wegen Festungsbauten hier befand, die Gewölbe des Hochmünsters oder des Mittelschiffes zu untersuchen und Bericht zu erstatten. Stadtwerkmeister Stücklin war der Ansicht, man solle die Sargwände über den Gewölben durch Balken, welche mit eisernen Schlaudern durch die Sargwandungen befestigt sind, mit einander verbinden oder sie zusammenhalten; auch solle man die betreffenden Arkadenbögen unterfahren. Damit war der Kirchenmeister Winkler einverstanden, nur wollte er vorerst die Arkadenbögen unterfahren. Meister Hans Beheim hielt aber überhaupt die Gefahr für nicht so bedeutend und meinte, man solle noch etliche Jahre zuwarten. Der Rath wollte sich indessen keiner Verantwortung aussetzen und drang auf baldige Abhülfe, in Folge dessen Durchzüge über dem Gewölbe nach Angabe Stücklins

Digitized by Google

gemacht wurden. Unter diesen Durchzügen ist nichts anderes zu verstehen, als das einfache Hülfsmittel in dergleichen Fällen, welches wir jetzt eine Verankerung oder Schlauderung nennen, und welches wir jetzt statt mit Balken ganz von Eisen ausführen würden. Sehr viele Kirchenschiffe, alte und neue, sind auf solche Art gesichert, so wie auch die Sargwandungen des Ulmer Münsters, zur Ehre unserer Vorfahren, seit Einziehung gedachter Durchzüge nie mehr gewichen sind!

Nachdem ich nun die wesentlichsten Theile des Kirchengebäudes und deren Baugeschichte besprochen, werde ich in möglichster Kürze auch den Haupt- oder Façadenthurm in Betracht ziehen.

Bereits habe ich hervorgehoben, daß das Münster der größte Repräsentant des Kirchenbaustyles mit blos Einem Thurme an der Façade ist, und zwar mit der schönen und gleichfalls eigenthümlichen Anordnung, daß das Mittelschiff durch ihn durch geht und erst mit der Portalwand abschließt. So wie die Kirche neben ihren großartigen Raumverhältnissen durch die größte Einfachheit zu imponiren sucht; so zeichnet sich der Thurm durch Reichthum an Gliederungen, Stabwerken und Ornamenturen aus. Der Thurm des Ulmer Münsters sollte den höchsten irdischen Standpunkt für die heilige Maria bilden, welcher auch das Gebäude gewidmet ist. War schon bei den jüngsten romanischen Kirchen, namentlich in Deutschland, der Thurm vorzugsweise in seiner symbolischen Bedeutsamkeit aufgefaßt, als ein Denkmal der Frömmigkeit zu Gottes Ehre, als ein Denkmal, welches über alle Dächer menschlicher Wohnungen, über alle Schlösser und Paläste emporragt, so wurde dieser symbolische Gedanke bei den gothischen Kirchen noch großartiger ausgeführt, gesteigert durch die stets größeren Höhenmaße der Langhäuser. Die auf der Spitze der Pyramide des Thurmes stehende colossale Maria mit dem Kinde sollte die Spitzblumen der Kölner Thürme überschauen!

Bekanntlich änderten sich aber die Zeiten im Laufe der hundert Jahre, welche sein gegenwärtiger Aufbau erheischte, und ums Jahr 1500 wurde man vollends der Ansicht, sein Fundament sei zu schwach für den Fortbau. Seitdem steht der Thurm unvollendet, blos bis zu seiner Hälfte aufgeführt. Den wahren Eindruck des vollendeten Thurmes gibt uns blos die Phantasie und zwar am deutlichsten, wenn man sich die zu Grund gelegten Hauptverhältnisse vergegenwärtigt. Nach der sogenannten Originalzeichnung, welche aber erst um die Mitte des 15.

Digitized by Google

Jahrhunderts gemacht worden ſein mag, [18]) beſteht der Thurm aus drei Hauptabtheilungen: dem Viereck, dem Achteck oder Octogon und dem Helme oder der Pyramide. Das Viereck, das allein in Wirklichkeit vor uns ſteht, nimmt bis auf weniges die Hälfte der vollendeten Höhe des Thurmes ein; dagegen iſt die obere Hälfte durch das Achteck und den Helm getheilt und dabei zu bemerken, daß der Helm wieder um etwas höher als das ihm untergeſetzte Achteck iſt. Es ſcheint alſo, daß bei dieſen geometriſchen Verhältniſſen die perſpectiviſche Wirkung in der Natur in Betracht genommen wurde, vermöge welcher alsdann eine gleich große Abtheilung für den Beſchauer ſich ergeben hätte. Das Viereck beſteht wiederum aus drei faſt gleich hohen Stockwerken, wovon das erſte bis zur erſten Galerie unter dem Portalfenſter geht, das zweite bis zur Galerie, welche mit dem Dachgeſims des Mittelſchiffes gleichläuft und das dritte Stockwerk von dem vollkommenen Kranzumlauf bekrönt wird. Das Achteck iſt in ſeiner halben Höhe durch ein reiches Gitterwerk ſeiner Fenſteröffnungen abgetheilt, und der Helm, welcher $^1/_5$ ſeiner Höhe zum unteren Durchmeſſer hat, gleichwie der ganze Thurm fünfmal ſo hoch als breit iſt, iſt durch fünf Gurte, welche mit vorſpringenden, geſchwungenen Giebeln verziert ſind, in ſechs durchbrochen überhöhte und gleich hohe Stockwerke abgetheilt.

Auf dem Gurt des fünften Stockwerkes iſt noch eine ſtarkausladende Bekrönung als fünfte Umgangs-Galerie, und auf der Spitze ſteht, wie ſchon geſagt, die vergoldete heil. Maria-Figur mit dem Kinde. Es iſt wiederum vorzugsweiſe deutſch-gothiſch, die Helme oder Pyramiden aus durchſtochenem Mauerwerk zu bilden; man hat zwar dieſes ſchon als widerſinnig erklären wollen, indem ein durchbrochenes Dach ſeinem Zweck doch nicht entſprechen könne; allein in Wirklichkeit bedürfen dieſe Thürme keiner Bedachung, indem ſie ſchon an der Baſis des Helmes mit feſten Gewölben geſchloſſen ſind, welche als Dach dienen. Da aber das Viereck mit Octogon doch einen aus ihrer Geſtalt, aus dem abſchrägenden Charakter der Bedachungen und der Zuſpitzung eines Strebepfeilers und jeder Fiale hervorgehenden Abſchluß haben müſſen, ſo iſt der Helm, namentlich der durchbrochene, mehr als Zierde und als eine äſthetiſche Befriedigung zu betrachten. Horizontale oder platte Abſchlüſſe ſind überhaupt bei Thürmen des mittelalterlich gothiſchen Bauſtyles immer ſtörend und haben nur alsdann ihre Berechtigung, wenn die Mittel zum Fortbau fehlten und alſo blos die Noth dazu aufforderte.

Digitized by Google

Ein Vorherrschen der wagrechten Linien über die senkrechten und eine auffallende Abtheilung der Stockwerke ist überhaupt dem Ulmer Münster fremd, daher ist auch jede wesentliche Abweichung der Neuzeit von dem am Münster von unseren Vorfahren bereits schon Ausgeführten und durch die alten Zeichnungen Bestätigten, wenn nicht eine Bausünde, so doch eine anzuzweifelnde Genialität!

Dieß in Kürze die Baugeschichte des Ulmer Münsters innerhalb seiner ersten 150 Jahre; die der folgenden 300 Jahre ist meinem nächsten Vortrage zugedacht.

Diesen baugeschichtlichen Darstellungen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts habe ich bezüglich ihrer ästhetischen Seite Einiges nachzutragen, wobei ich im Interesse der fremden Kunstfreunde die Zeit bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts einschließe. Wie bereits gesagt, so finden wir in Ulm von der Zeit des romanischen oder vorgothischen Kunststyles nichts. Einzelne Mauerreste, wie die der ehemaligen Umfassungsmauer der Villa, oberhalb und unterhalb der Schapfenmühle an der Blau, die Ecke des ehemaligen Hauptthors an dem Hause A Nr. 142 auf dem Weinhofe und Mauerreste in den westlichen Stockwandungen des ehemaligen Franziskaner-Klosters, des jetzigen Gymnasiums, können hiebei kaum in Betracht kommen. Ueberhaupt, was vor dem Münster gebaut murde, brannte entweder ab, oder wurde zerstört und im Laufe der Zeit umgebaut, wie namentlich die Burg oder Pfalz und die vielen Klöster, Kirchen und Kapellen. Erst mit dem Jahre 1377, um welche Zeit der Grundstein des Münsters gelegt wurde, tritt für uns der Spitzbogen oder der gothische Baustyl erweisbar auf, obgleich schon die frühere Pfarrkirche vor der Stadt in demselben Style muß erbaut gewesen sein, indem die von dort in die Münsterportale versetzten Steinreliefs dieß außer Zweifel stellen. Das Münster ist somit für uns der früheste Kunstgegenstand; es ist zwar schon im spätgothischen Style erbaut, aber hierin ziemlich consequent ausgeführt, weil ältere Bauten für dasselbe nicht maßgebend waren und seine Bauzeit von hundert Jahren ununterbrochen blieb. Als Zeitgenossen des Münsters von Belang sind das Portal des ehemaligen Augustiner-Klosters in der Wen-

Digitized by Google

gengasse vom Jahr 1399 und des Münsters Nachbar, die ehemalige St. Valentins-Kapelle vom Jahr 1458, noch zu nennen, ferner, wenn gleich aus etwas späterer Zeit, die Reste der ehemaligen St. Sebastians-Kapelle in der Hahnengasse, der sogenannte Metzgerthurm und der Thurm des Gänsthores an der Donauseite, die sogenannte dürftige Stube im Spital vom Jahr 1473, der Rathhausbrunnen vom Jahr 1482 und die Fenster der Rathhausstube vom Jahr 1500. Von jetzt an machte sich aber der von Italien her eindringende Styl der Renaissance — der Wiedergeburt des altrömischen Styles — geltend, wie wir solches am Rathhause am besten beobachten können. Die Renaissance verdrängte hier den gothischen Styl sehr frühzeitig, früher als in Augsburg, Nürnberg oder Wien. Die Schwesterkünste Malerei und Bildhauerei waren etwas beharrlicher. So fand schon in den Jahren 1527 bis 1530 die Umwandlung der Thorthürme in die Renaissance statt, indem nicht nur die oberen hölzernen Stockwerke derselben mit Plattendächern abgetragen und solche durch niedrigere von Stein ersetzt wurden, was schon die neue Befestigungsart in Folge der gesteigerten Pulveranwendung erheischte, sondern die Stockwerke wurden jetzt achtseitig mit Schießscharten für grobes Geschütz errichtet und mit schönen Kuppeln von Kupferblech bedeckt. Sie wurden so ohne Zweifel die ersten Festungswerke jenes Styles in Deutschland und gleichwohl zierten sie noch Wandgemälde im sogenannten altdeutschen Style,[19]) wie auch aus der Uebergangszeit jenes Kunstzweiges selbst noch die Reste von Wandmalereien am Rathhause (von 1540) zeugen.

Im Allgemeinen wurde die Renaissance in größter Einfachheit angewendet, jedoch zeigte der im Jahr 1570 errichtete Orgeleinbau im Münster schon größeren Luxus in Form und Farbe, und so störend er für das Innere des Münsters war, so war er doch für sich ein schönes Monument seines Styles.[20]) Auch die nunmehr von Stein erbauten Geschlechterhäuser blieben in ihrem Aeußern einfach, dagegen war ihre innere Einrichtung mitunter sehr reich, und die Häuser A Nr. 337 im Taubengäßchen und die Weickmann'schen C Nr. 263 und 498 im Hafenbad zeigen heute noch Reste von Holzschnitzereien und Malereien. In den Jahren von 1585 — 1590 wurden der sogen. Neuebau — ein städtisches Gebäude für Rathssitzungen und Niederlagen für Frucht, Oel und Wein auf der Stelle der ehemaligen Burg oder Pfalz — erbaut, ein ebenso umfangreiches als einfaches Gebäude, welches übrigens im

Digitized by Google

ehemal. Rathszimmer noch ſchöne Holzſchnitzereien und an ſeinen Portalen und der Wendeltreppe im Hof ſchöne Ornamenturen zeigt; auch die Brunnenſäule im Hof gehört jener Zeit an. Im Jahr 1594 wurde das große Kornhaus erbaut und all' dieſe Gebäude, beſonders aber das Kraft'ſche Haus beim Spital zeigen ſchöne Anwendung des Sgrafitto, dauerhaft mit Verzierungen grau in grau, und dieß, ſowie auch die Neigung zu Anlagen der damals ſpeciell venetianiſchen Hofeinrichtungen, wie z. B. im Hauſe der ſogen. Schälerei A Nr. 320, in dem Hauſe A Nr. 145 und dem Hauſe B Nr. 330 u. ſ. w. beweiſen deutlich den früheren lebhaften Verkehr Ulms mit jener Stadt und überhaupt mit Ober-Italien.

Im Anfang des 17. Jahrhunderts wurde die Kirche des ehemal. Dominikaner-Kloſters faſt ganz umgebaut und die der Franziskaner und Auguſtiner größtentheils in ihrem Innern; ein großartiger Neubau jenes Styles im Jahr 1720 war aber das deutſche Haus — wenn gleich nicht vollendet. Seitdem blieb auch der Renaiſſance-Styl hier vorherrſchend, nur mit mehr oder minder Verſtändniß angewendet.

Digitized by Google

Anmerkungen.

I.

[1]) Im Jahr 854 verhandelte hier sein Enkel, König Ludwig II., Angelegenheiten der Abtei St. Gallen und im Jahr 858 hielt er hier eine Versammlung der alemannischen Fürsten; Ludwigs Sohn, Kaiser Karl der Dicke, war öfters hier und dessen Nachfolger, König Arnulph, sammelte hier und in Wiblingen seine Heere. König Konrad II. hielt hier im Jahr 1027 einen Reichstag, ebenso Heinrich III. im Jahr 1048 und Heinrich IV. im Jahr 1077.

[2]) Dieser Berg ist ein Felsenvorsprung des ihm hinterliegenden, aber bedeutend höhern Michelsberges, auf welchem seit 1842 die Wilhelms-Feste liegt. Den Namen hat der Felsen davon, daß auf ihm einstens eine Kapelle dem heil. Kuno gewidmet stand; gleichwie der Michelsberg seinen Namen von einem auf ihm gelegenen Kloster Sanct Michael erhalten hat.

[3]) Daher mag die Ableitung des Namens „Ulm" von dem altdeutschen Worte „olm, olmidis", welches eine wasserreiche und sumpfige Gegend bezeichnete, viel für sich haben. Andere leiten zwar den Namen von den drei Buchstaben V. L. M. (entweder Quintae Legionis Mansio oder Vltima Legio Manlii bedeutend) her, welche zur Römerzeit als Bezeichnung des Ortes an den Thorthürflügeln sollen geschrieben gewesen sein.

[4]) Dieses Gebäude wurde von 1558—1590 zu Rathsverhandlungen, hauptsächlich aber auch zu Niederlagen von Früchten, Salz, Wein u. s. w. erbaut.

Digitized by Google

[5]) Erbaut im Jahr 1490; die unteren Räume zu Waaren-Niederlagen, hauptsächlich zu Oel- und Weinfässern.

[6]) So soll das Wirthshaus zur goldenen Krone schon um's Jahr 1134 bestanden haben und war die Wahl des Schildes vielleicht nicht ohne Beziehung auf das Attribut des heiligen Ceno (eine zerbrochene Krone), dessen Gebeine sich in der in der Nähe stehenden Burgkapelle befanden.

[7]) Der Name Schweighofen — in einer Urkunde vom Jahr 1369 Schwaykoven — kommt ohne Zweifel von dem altdeutschen Worte „Schwaig-Huba", welches einen Waid- oder Sennhof bezeichnete; durch Flußcorrectionen und Trockenlegungen der Sümpfe entstand ja auch nach und nach unser Ried, welches bekanntlich aus guten Viehwaiden besteht.

[8]) Es mag hier am Platze sein, einzuschalten, daß die vor etlichen Jahren in dem sogen. Boden am Fuße des Künlesberges aufgefundenen Gräber gar wohl jener Zerstörungszeit angehören können: denn die dort ausgegrabenen Gerippe waren fast durchaus die von Kriegern, indem mehrere Schädel tiefe Hiebwunden, einzelne Knochen auch Brandmale zeigten. Sollte denn hier nicht die Vermuthung nahe liegen, daß dieß die Gebeine der bei jenem Sturm unter Herzog Heinrich siegreich gefallenen oder beim Brande in der Stadt umgekommenen und mit ihren Waffen begrabenen Sachsen und Bayern seien? Ich wenigstens halte diese Ansicht keineswegs für unwahrscheinlich, — im Gegentheil für um so begründeter, als im 12. Jahrhundert nicht nur alle jene Waffen, Pfeile sogar noch bei 200 Jahre länger im Gebrauche gewesen sind, und nur allein bei dieser Annahme sich erklären läßt, wie auch andere Gegenstände, z. B. Faßhahnen, Kuhschellen, Hufeisen, Sporen, Trensen, Ketten, Kämme, Nägel, Hämmer und Schrauben, Pferde- und Hundeknochen u. s. w. in und neben jenen Gräbern gefunden werden konnten, also Gegenstände, die doch wohl weit eher mit dem Brandschutt auf jenes Feld gebracht, wie als Beigaben den Leichen mit in's Grab gegeben worden sind.

Auch die Formen und Verzierungen der Waffen, welche alle von Eisen sind, und sonstige Gegenstände, wie die Gefäße, tragen den Charakter des spät romanischen Styles und gehören auch dem 11. und 12. Jahrhundert noch an, wenngleich sie etliche hundert Jahre früher mögen schon bestanden haben. Und bekanntlich sind nicht die älteren, sondern immer die nach Stoff und Form jüngsten Erzeugnisse für die Zeitbestimmung maßgebend. Daß auch Pfeile früher bei uns geführt wurden, und zwar bis in's 14. Jahrhundert, beweisen geschichtliche Notizen. In Steuerrechnungen findet man sogar im Jahr 1441 noch Pfeilschifter und Pfeilschmiede aufgeführt.

Digitized by Google

9) Dieser Thorthurm mit seinem schönen bunten Plattendache ist jedenfalls vor der Errichtung der jetzigen Stadtmauer, welche im Jahr 1480 begonnen, schon gestanden.

10) Eine alte Chronik erzählt: als die Strölin in der Pfalz wohnten, hatten die Grafen Werdenberg ihr Haus auf der Stelle des Hirschbades; sie sollen öfters zur Unterhaltung mit Armbrusten auf einander geschossen haben. Die Strölin waren noch im Jahr 1377 im Besitz des Palatial-Wildbannes und der Fischenz in der Donau, letztere mit Heinrich von Hall. Das Palatialgebiet mag im Durchmesser circa 4 Meilen gehalten haben und war die größere Hälfte jedenfalls auf der linken Donauseite. Langenau gegen Osten und Ringingen gegen Westen gehörten noch dazu.

11) Ueberhaupt bildeten damals hier, wie noch in ganz Deutschland, hölzerne Häuser mit oder ohne Mauerwerk, mit Stroh oder Brettern bedeckt, die Mehrheit; selbst in Italien und Frankreich bis ins 13. Jahrhundert; daher auch die öfteren und so bedeutenden Brände, welche mitunter fast ganze Städte betrafen: so brannte im Jahr 1348 fast ganz Ulm ab und noch im Jahr 1397 über 400 Häuser in Straßburg. Erst im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts wurden hie und da sogen. steinerne Häuser erbaut, die meisten aber erst im 16. Jahrhundert, so z. B. das Rottengatterſche Haus C Nr. 246 im Jahr 1502; die sogen. Schälerei A Nr. 320 im Jahr 1514; das ehem. Weickmann'sche Haus C Nr. 389 im Jahr 1552; um gleiche Zeit das Rothische D Nr. 47; das ehem. Fingerlin'sche Haus D Nr. 3; die Ehinger'schen und Kraft'schen Häuser auf'm grünen Hof u. s. w.

12) Nach steueramtlichen Akten vom Jahr 1419 gab es damals drei Steingruben in der Nähe, zum Münsterbau wurden aber die Steine hauptsächlich von Geißlingen und dem Neckarthal bezogen. Lehmgruben für Ziegeleien gab es zwei große am Galgenberge. Der große Mangel an Backsteinen läßt sich auch daraus ermessen, daß es eine Polizeistrafe gab, welche verordnete, daß, wer abgemachte Händel aufs neue erregte, auch eine gewisse Anzahl Ziegelsteine an die Stadt abzugeben hatte.

13) Daher im Jahr 1420 durch eine erneute Bauordnung dieses Vorbauen wieder erlaubt wurde.

14) Das früheste Werk vom Jahr 1528 ist das beim deutschen Haus; das nächste beim Neuenthor vom Jahr 1560; das dritte beim sogen. Kohlenstadel vom Jahr 1562 und das vierte beim Frauenthor vom Jahr 1583. Im Jahr 1638 wurde das letzte und unterste beim

Digitized by Google

Seelenthor erbaut. Die Quelle zu den sogen. „alten Röhren“ gehört zu den ältesten Denkwürdigkeiten Ulms, sie soll schon zu der Römerzeiten als eine ausgezeichnete bekannt gewesen sein. Jetzt ist sie weniger geschätzt.

[15]) Erst mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die sogenannten Grabenhäuschen erbaut, welche alle bombenfest angelegt wurden und die Garnisonskaserne bildeten; gleichzeitig wurde die großartige Adlerbastion aufgeworfen, welche aber dem Spital viel Licht und Aussicht benahm.

II.

[16]) Die Baumeister lassen sich in folgender Reihenfolge nennen: Der Grundstein ward im Jahre 1377 gelegt und bis zum Jahr 1392 — also im Laufe der ersten 15 Jahre waren die drei Meister:

Heinrich, Michel und Heinrich am Baue, dann folgt:
Meister Ulrich von Ensingen bis 1402.
Magister Johannes, dictus Cun, um 1423.
Meister Caspar, Ulrichs Sohn, um 1429.
Meister Caspar Kun, um 1446.
Meister Matthäus Ensinger, Ulrichs Sohn, von 1450—1463.
Meister Moriz Ensinger, Sohn von Matthäus, von 1463—1478.
Meister Matthäus Böblinger von 1478—1494.
Meister Burkhart Engelberger von 1494—1507 und
Meister Bernhard Winkler um 1540.

Eine möglichst vollständige Lebensbeschreibung derselben, insbesondere aber Genealogieen der Familien Ensinger und Böblinger werde ich bald folgen lassen.

[17]) Es ist hiebei zu beachten, daß zuerst das nördliche Seitenschiff getheilt wurde und wohl deßhalb, weil diese Seite schon damals die bedenklichste war, wie auch die Sargwandung des Langhauses auf dieser Seite sich mehr setzte. Uebrigens ist auch von Anfang an diese Seite außerhalb weniger ornamentirt worden, wie namentlich das reiche Dachgesims nicht um die Strebepfeiler geführt oder verkröpft wurde wie auf der südlichen Seite, weil die Atmosphärilien auf der Nordseite überhaupt immer das ergiebigste Feld zur Zerstörung finden. Das obigen Jahreszahlen beigemalte Monogramm ist übrigens noch nicht gelöst; ein gleiches führte auch Konrad Roritzer.

[18]) Ueber die alten Münsterbaurisse, welche die Stadt besitzt, habe ich mich im „Organ für christliche Kunst“ 1860 Nr. 3 näher ausge-

Digitized by Google

sprochen; indessen sind aber in jüngster Zeit von München aus ein Grund- und ein Aufriß des Ulmer Münsters ins ferne Ausland verkauft worden, welche uns früher nicht bekannt waren, aber unzweifelhaft Ulm und jener Zeit angehören; denn nach Mittheilungen des Verkäufers ist der Grundriß des Ulmer Münsters nach dreitheilig, und erhielt ich überhaupt die Ueberzeugung, daß meine hier beigegebene Zeichnung der alten Hälfte richtig ist. Auch soll bei jenem Aufriß des Thurmes, gleichwie bei den hier befindlichen, die Portalvorhalle mit einem bunten Plattendache überdeckt sein.

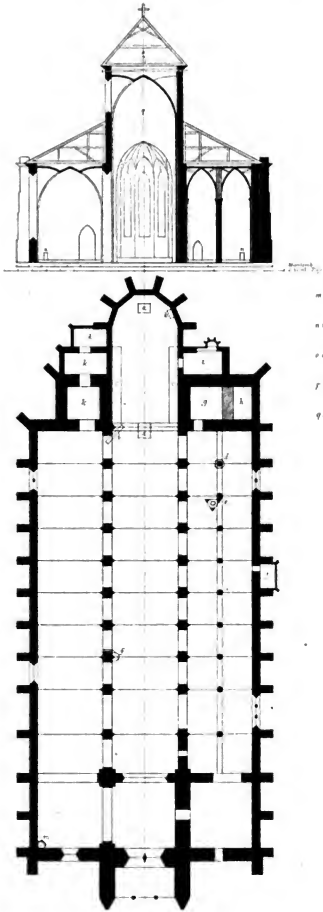
[19]) Die Thorthürme fielen fast alle im Laufe der letzten 25 Jahre der sogen. Verschönerungssucht!

[20]) Dieser sogen. Renaissance-Zopf mußte vor 20 Jahren einem gothischen Zopfe — welcher noch störender für das Innere ist — mit großem Aufwande weichen.

Berichtigungen.

Seite 4 unten lies Zeno statt Kuno.
„ 5 unten lies südöstlichen statt südwestlichen.
„ 18 unten lies Besserersche statt Besser'sche Kapelle.
„ 25 unten lies wurde statt murde.
„ 26 unten lies 389 statt 498.
„ 28 unten lies olmicht statt olmidis.
„ 32 Zeile 5 von oben lies noch statt nach.

Digitized by Google



a a. Altäre
b. b. Ciborien
c. c. Chorstühle
d. Weihwasser-Kessel
e. Taufstein
f. Kanzel
g. Sacristey
h. Vergrösserung derselben
i. Besserer'sche Kapelle
k k k. Neidhart'sche Kapelle
l. Roth'sche Kapelle

m. Wendeltreppe auf den Hauptthurm.
n n. Eingänge in den Wendel. Treppen der Seamthürme
o o. Verankerung der Mittelschiff. oder Sarg-Wandungen
p. Eingang unter den Dach. stuhl des Chores.
q. Wandfläche über den Chor. bogen, worauf das Jüngste Gericht gemalt war

Das Münster in Ulm
vor und nach seinem Umbau ums Jahr 1500.

Gez. v. F. Busch

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google